

Dies ist kein Bekenntnis zur neuen Zeit, sondern eher eine jener hofpoetischen Gelegenheitsdichtung aus einer langen sächsischen Tradition zwischen Johann Ulrich von König („Heldenlob Sr. Königl. Maj. in Polen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen ... 1719“) und Richard Wagner („Gruß seiner Treuen an Friedrich August den Geliebten“ 1844).

Tiedge stand nicht allein im Reigen der patriotisch und zugleich königstreu bewegten Musensöhne. Zumal im „Sächsischen Communalgardist“ erschienen fast pausenlos „Wachtlieder“, „Festlieder“ Wachtgesänge der einzelnen Kompanien, Trinksprüche und Trinklieder. Sie wurden auf bekannte Melodien gesungen, auf „Freude, schöner Götterfunken“, „Den König segne Gott“, auf Schillers Reiterlied oder „Bekränzt mit Wein den goldnen Becher“. Die alte aufklärerische Empfindsamkeit und das gemütvollere Vereinsleben des 19. Jahrhunderts waren hier vereint. In den folgenden Wochen brachte „Der Sächsische Stadtverordnete und Communalgardist“, wie sich das Blatt nach der „XIV. Patrouille“ nannte, zahlreiche Polenlieder und Übersetzungen polnischer Lieder. Am 18. Juli, drei Wochen nach der tragischen Niederlage der Polen, erschien ein Gedicht von Otto Weber „Das Denkmal von Ostrolenka“, das – wie Julius Mosens berühmteres „Die letzten Zehn vom vierten Regiment“ – von hoher Sympathie für den polnischen Aufstand erfüllt ist.

Trotz der Anteilnahme breiter Bevölkerungsschichten mit dem besiegten Polen, ihrer Unterstützung der polnischen Emigranten, die nun auch nach Dresden kamen, empfand man sich wohl mehr als Stadt- denn als Staatsbürger; privates und öffentliches Dasein waren weitgehend getrennt, – ein wesentliches Merkmal biedermeierlicher Lebensformen. Noch lebte man in der alten, ungeteilten Zeit einer unmittelbaren Erfahrung: Leipzig war mit der ordinären Postkutsche 36 Stunden, Berlin zwei Tage entfernt. Doch es war wohl nur selten eine behagliche Idylle. Krankheit und Tod, Hungersnöte, Naturkatastrophen und Schmerzen waren ständige Begleiter des Alltags. Noch kannte man keine Anästhesie, keine Antibiotika. Nach Operationen starben etwa 80 %. Ebenso hoch war der Anteil der Kindersterblichkeit. – Hinter jenem Sonntag, dem 21. Januar 1824, den der Arzt und Maler Carl Gustav Carus in seinem Brief an seinen Freund Johann Gottlob Regis schildert,<sup>12)</sup> wird noch immer jene „Conditio humana“ sichtbar, wie sie für das Mittelalter galt.<sup>13)</sup>

Daß diese erstarrte Zeit später aufbrach als der umfriedete Raum der alten Festung, deren Mauern man zwischen 1816 und 1832 abtrug, wurde den Dresdnern erst später bewußt. Noch leuchtete über Türmen und Giebeln, Strom und Brücke die „mondbeglänzte Zaubernacht“, Aura der romantischen Sehweise. Zwischen 1815 und 1835 hatte sie Carl Gustav Carus in seinen „Briefen über Landschaftsmalerei“<sup>14)</sup> als Schüler Caspar David Friedrichs beschworen; Jean Paul hatte während seines letzten Dresdner Aufenthalts im Mai 1822 die unvergleichliche Stimmung der Stromlandschaft beschrieben und Spannungen mit konservativen Kreisen erfahren;<sup>15)</sup> Johan Clausen Dahl das Dresden einer romantischen Idealität für immer festgehalten und Caspar David Friedrich um 1832 in seinem letzten Gemälde „Das Große Gehege bei Dresden“ Himmel und Erde vereint im Lichte der göttlichen Gnade. Doch seit 1828 begann auch das Licht der Neuzeit Straßen und Plätze zu erhellen: Sigismund Blochmann hatte auf der alten Bastei „Sol“ die erste Gasanstalt errichtet; – dicht neben der Zuckersiederei des Heinrich Calberla, die seit 1822 dort bestand. Es sind dies nur zwei Zeugnisse für den Aufbruch ins „Wissenschaftliche Zeitalter“, der zugleich das „Ende der Kunstperiode“ (Heine) signalisierte.

Gustav Nieritz, der Armenschullehrer aus der inneren Neustadt, hat wohl am genauesten in die Abgründe des Alltagslebens geblickt und dies später beschrieben. Seine „Selbstbiographie“ und seine „Volkserzählungen“<sup>16)</sup> sind die radikalsten Gegenbilder zu einer idyllischen Nischengesellschaft des Biedermeier. Er hat die alten und die neuen Daseinsformen der Armut gesehen, Hunger und Demütigung, die Not des ausgehenden 18. Jahrhunderts und die neue Not der Manufakturen.

„Nichts harmloser als die beliebten, fromm-gemüthlichen Schriften des Dresdner Schullehrers Gu-